

Predigt Ps 85,1-14

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Festgemeinde, liebe Schwestern und Brüder,
als Predigttext hören wir noch einmal den 85. Psalm, den wir zu Beginn des Gottesdienstes im Wechsel gesprochen haben:

Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast erlöst die Gefangenen Jakobs; der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk und all ihre Sünde bedeckt hast; der du vormals hast all deinen Zorn fahren lassen und dich abgewandt von der Glut deines Zorns: Hilf uns, Gott, unser Heiland, und lass ab von deiner Ungnade über uns! Willst du denn ewiglich über uns zürnen und deinen Zorn walten lassen für und für? Willst du uns denn nicht wieder erquicken, dass dein Volk sich über dich freuen kann? Herr, zeige uns deine Gnade und gib uns dein Heil! Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht in Torheit geraten. Doch ist ja seine Hilfe nahe denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne; dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; dass uns auch der Herr Gutes tue und unser Land seine Frucht gebe; dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge.

Herr, segne unser Reden und Hören durch deinen Heiligen Geist. Amen.

Liebe Gemeinde,

- vor 40 Jahren wurde diese Kirche also von Superintendent Reingrabner eingeweiht. An einem symbolträchtigen Tag, am 31. Oktober, dem Reformationstag. Kein Wunder, dass sie den Namen „Martin Luther Kirche“ trägt. Vor 40 Jahren ging ich gerade einmal in die dritte Klasse Volksschule in Innsbruck. Ich erinnere mich gerne zurück an meine Kindheit. Damals, in der guten alten Zeit. Ich denke dann an die Freunde von einst, die ersten Kindergeburtstage, zu denen ich eingeladen wurde. An die Küsterin der Pfarrgemeinde, in der mein Vater Pfarrer war, wie sie mich im Gottesdienst immer mit Zuckerln gefüttert hat, um mich bei besonders langen Predigten bei Laune zu halten. Daran, dass ich mit meinem Micky-Maus-Buch in der letzten Bankreihe gesessen bin, weil mich die Gottesdienste in diesem Alter ziemlich gelangweilt haben. Ich weiß noch, wie ich beim Kirchenkaffee immer von Tisch zu Tisch gegangen bin, um die Schokoladestücke von den Tellern einzusammeln, wobei ich die trockenen Kekse den anderen Gemeindegliedern übrig gelassen habe. Es war eine schöne Zeit.

- Dass mich viele meiner Mitschülerinnen und Mitschüler ausgegrenzt haben, weil ich evangelisch war, habe ich gut verdrängt. Evangelisch und Pfarrerskind war in Tirol halt für viele zu viel. Dass ich in einem Problemviertel gelebt habe, in dem es damals schon kriminelle Jugendbanden gegeben hat, die mich des Öfteren als grausliges Evangelistenschwein beschimpft und verprügelt haben, gehört nicht zu den Tatsachen, die Eingang in das Poesiealbum meiner Erinnerungen gefunden haben. Das Gedächtnis ist gnädig und die Verdrängung mancher Ereignisse in die tiefsten Tiefen des Unterbewusstseins macht durchaus Sinn. Und ich werde mich hüten, einen Psychologen aufzusuchen, der diese wieder ausgräbt. Ich will mir die schönen Erinnerungen der Vergangenheit bewahren und zuversichtlich und hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Ich halte das immer noch für ein ganz gutes Lebenskonzept. Allerdings birgt es eine Gefahr, die mir nur manchmal bewusst wird, nämlich die Verklärung der Vergangenheit.
- Und wenn wir uns ehrlich sind, dann geht es uns doch allen irgendwie so. Die gute alte Zeit ... War nicht früher alles irgendwie besser als heute? Als die Kirchen noch so voll waren, dass man neue bauen musste? Als die Jugend noch Respekt hatte, Frauen unbehelligt nachts auf die Straße gehen konnten und Österreich eine Insel der Seligen war. Wenn ich heutzutage die Zeitung aufschlage oder die Nachrichten im Fernsehen sehe, dann füllt sich mein Kopf mit Informationen über Terrorismus, Umweltkatastrophen, Klimawandel, Flüchtlingsdramen und Kriminalität. Und ich ertappe mich selbst immer wieder dabei, dass ich mir dann denke: In was für Zeiten leben wir bloß? Dabei vergesse ich dann ganz gerne, dass es das alles auch in der so oft beschworenen guten alten Zeit gab. Tschernobyl, saurer Regen, Rinderwahn, Vogelgrippe und der Terrorismus militanter Palästinenser und der Roten Armee Fraktion. Alles das gab es damals. Das einzige, was früher wirklich besser war als heute ist der Umstand, dass ich selbst früher jünger war. Ich war jung, dynamisch und konnte noch nächtelang durchfeiern ohne mir am nächsten Morgen zu wünschen, nie geboren worden zu sein. Die Welt hat sich nicht verändert. Ich habe mich verändert.
- Warum erzähle ich Ihnen das alles, ohne bis zu dieser Stelle den Psalm 85, der ja immerhin unser Predigttext ist, auch nur zu erwähnen? Weil dieses Grundgefühl, dass alles immer schlimmer wird, diese Verklärung der Vergangenheit so alt ist wie eben das Alte Testament. *„Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande und hast erlöst die Gefangenen Jakobs; der du die Missetat vormals vergeben hast deinem Volk und all ihre Sünde bedeckt hast; der du vormals hast all deinen Zorn fahren lassen und dich abgewandt von der Glut deines Zorns ...“* Gleich dreimal erinnert der Beter des 85. Psalms an das Glück vergangener Tage: Vormals war Gott gnädig, vormals hat er seinem Volk die Sünde vergeben, vormals hat er seinen Zorn überwunden. Aber heute? Also heute vor etwa 3000 Jahren, als der Psalm verfasst wurde ... Alles ganz furchtbar! Ein ungnädiger Gott. Was für uns heute Regierungskrisen, Klimawandel und die Pandemie mit all ihren Begleitumständen sind waren damals

möglicherweise die feindlichen Philister, die dem Volk Israel das Gefühl vermittelten, von Gott verlassen zu sein. Äußere Bedrohungen und daraus erwachsende Existenzängste waren immer mit einer tiefen Glaubens- und Sinnkrise verbunden. Fragen, die auch heute noch die Menschen bewegen, wie: Was ist das für ein Gott, dass er das alles zulässt? Hat sich Gott von uns abgewandt? Zürnt er uns vielleicht? haben sich auch schon die Frauen und Männer in alttestamentlicher Zeit gestellt. Damals hat man sich Missernten, Unwetter und die Raubzüge der Seevölker mit einem missgelaunten Gott erklärt. Und heutzutage gibt es das anscheinend immer noch. Ich erinnere mich noch mit Schrecken daran, wie ein Salzburger Weihbischof den Tsunami in Thailand im Jahr 2004 mit seinen über 5000 Todesopfern als Strafe Gottes für das sündige Nachtleben gedeutet hat.

- Der Beter des 85. Psalms ist auch noch ganz in dieser Vorstellung beheimatet. Aber er geht einen entscheidenden Schritt darüber hinaus. Er hat Hoffnung. Er ist überzeugt vom Sinneswandel Gottes. Er glaubt fest daran, dass die gute Zeit des Heils nicht nur die Vergangenheit meint, sondern auch die Zukunft. Er tröstet seine Zeitgenossen aber nicht mit dem Jenseits, wie es später im Christentum sehr gerne gemacht wurde. Auch nicht mit einer fernen Heilszeit, die so weit in der Zukunft liegt wie die gute alte Zeit in der Vergangenheit. Die Hoffnung des Psalms ist sehr konkret und sehr nahe: *„Doch ist ja seine Hilfe nahen denen, die ihn fürchten, dass in unserm Lande Ehre wohne; dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; dass uns auch der Herr Gutes tue und unser Land seine Frucht gebe; dass Gerechtigkeit vor ihm her gehe und seinen Schritten folge.“*
- Liebe Gemeinde, ich muss gestehen, ich war nie Pessimist. Ich bin immer noch der Meinung, dass die Zeit in der ich lebe zu den besten Zeiten gehört, die die Geschichte nun einmal zu bieten hat. Zumindest hier in Österreich. Ich muss nicht Hunger leiden, ich habe nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern eine große Dienstwohnung, meine Kinder können in Frieden und Wohlstand aufwachsen. Unter anderem eine Folge des Umstandes, dass es in diesem Land seit über 75 Jahren keinen Krieg mehr gegeben hat, was bis dato in der Geschichte Europas noch nie vorgekommen ist. Ich blicke trotz Klimawandel und der Covid-Pandemie positiv in die Zukunft. Aber trotzdem bewundere ich den Glauben, der aus den Worten dieses Psalms spricht wirklich und wünschte mir oft, meiner wäre mindestens ebenso groß. Gottes Hilfe, Treue auf Erden und Gerechtigkeit im Himmel kann ich mir ja noch vorstellen. Aber das Bild, dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen, erscheint mir dann anlässlich der aktuellen politischen Situation in Österreich doch ein wenig überhöht.
- Aber der Beter dieses uralten Psalms wollte gar kein Realist sein. Er war ein Visionär. Aus seiner unbeirrbareren Hoffnung auf Gott wurde eine Vision. Ein Traum von einer Welt, in der alles noch viel besser ist als in der Vergangenheit. Ein Traum von Güte und Treue, von Gerechtigkeit und Friede. Auch und

gerade in diesen Zeiten brauchen wir mehr Träumer. Mehr Visionäre. Mehr Optimisten. Ich widerspreche an dieser Stelle dezidiert dem ehemaligen Kanzler der Bundesrepublik Deutschland Helmut Schmidt, der gemeint hat: Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen. Wenn wir als Christen positiv in dieser Welt wirken und uns für diese Welt einsetzen wollen, dann brauchen wir schon eine Vision, eine Vorstellung von einer besseren Welt. Das erfordert Mut und Gottvertrauen. Gerade in einer Zeit, in der es so normal erscheint, die Vergangenheit zu verklären, die Gegenwart schlechtzureden und den Glauben an eine Zukunft zu verlieren. Gerade in einer Zeit, in der das Jammern, Raunzen Matschgern, Quäken, Grangeln und Nörgeln so populär ist.

- Angst war schon immer ein schlechter Ratgeber. Damals wie heute. Und die Angst vor der Zukunft ganz besonders. Ich stimme dem Verfasser dieses Psalms zu, wenn er die Überzeugung vertritt, dass Gott wieder gnädig auf sein Volk schauen wird, dass sich nach manchen Prüfungen und Leiden die Liebe Gottes zu uns Menschen durchsetzen wird. Ich glaube aber nicht, dass es an der Stimmungslage Gottes liegt. Ich glaube nicht, dass Gott seine Meinung und seine Gefühle uns gegenüber ändern muss, damit alles gut wird. Ich glaube an den gnädigen Gott, den Martin Luther nach langen Gewissenskonflikten gefunden hat und nach dem diese Kirche hier benannt ist. Ich glaube an den barmherzigen und vergebenden Gott, den das Neue Testament verkündigt. Ich glaube an den liebevollen Gott, der sich seiner Schöpfung und uns als seinen Geschöpfen zuwendet.
- Liebe Gemeinde, wenn ich mir jetzt schon etwas zu Weihnachten wünschen darf, dann hätte ich gerne, dass Sie alle positive und optimistische Christinnen und Christen werden oder bleiben. Optimismus und Freude auszustrahlen ist genau das, was diese Welt braucht. Verklären Sie nicht die Vergangenheit. Oder die Zukunft! Wirken Sie hier und jetzt in dieser unserer Welt, in dieser unserer Zeit.

Amen.